

Frischzellenkur fürs Stadtgrün

Autor(en): Michel Ecklin
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2007

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a7d4d94b-8205-43ce-935b-e9e0628df41d>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Frischzellenkur fürs Stadtgrün

Seit den 90er Jahren erneuert die Stadtgärtnerei mehr oder weniger sanft die Parkanlagen aus dem 19. Jahrhundert

Michel Ecklin

Wer vom Bahnhof SBB in die Innenstadt gehen will, kommt fast nicht darum herum, die Elisabethenanlage zu durchqueren. Bis vor zwei Jahren war der Park aber alles andere als einladend. Die Wegführung entsprach nicht den Bedürfnissen der Fussgänger, die auf sumpfige Trampelpfade zwischen den knorrigen Bäumen auswichen. Die schummrige Beleuchtung liess manch düstere Ecke gefährlich erscheinen. Der verlotterte Pavillon war Treffpunkt für Bier trinkende Punks, und die Abdankungskapelle des ehemaligen Friedhofs stand leer und war mit Graffiti besprüht. Ihre Erholungs- und Repräsentationsfunktion hatte die mitten in der Stadt gelegene Grünanlage weitgehend verloren.

Im Jahre 2007 verwandelte sich der Park in eine Baustelle. Umgesetzt wird das Siegerprojekt eines Gestaltungswettbewerbs, das den Park heller und aufgeräumter aussehen lassen und so auch für Nicht-Randgruppen attraktiv machen soll. Die Wege werden sich elegant zur Innenstadt schlängeln, und der von einem Grossteil des Unterholzes befreite Park wird mit Kunstwerken ergänzt. Er soll nach dem Wunsch der Regierung eine «Visitenkarte der Stadt» sein.

Dass der Park saniert werden soll, befürworteten in der Referendumsabstimmung Ende 2005 aber gerade mal 53,5 Prozent der Stimmberechtigten. Die Gegner des 3,4-Millionen-Projekts, allen voran die Liberalen, sträubten sich angesichts der (damals noch) defizitären Kantonsfinanzen gegen eine «unnötige Luxussanierung». Man dürfe nicht zwanzig gesunde Bäume der «planerischen Selbstverwirklichung» opfern, hiess es im Abstimmungsbüchlein. Zudem müsse vor einer Sanierung das Randgruppenproblem gelöst werden, und gerade Wege seien krummen allemal vorzuziehen.

Hier prallten unterschiedliche Vorstellungen davon aufeinander, wie die städtischen Grünanlagen aussehen sollen und was ihre Gestaltung und ihre Pflege kosten dürfen – exemplarisch für eine ganze Reihe von Parks, die nach dem Abriss der Stadtmauern nach 1850 angelegt worden waren. Seither fanden in den meisten von ihnen nur punktuelle Sanierungen statt, viele Bäume von damals stehen noch. Aus den repräsentativen

Anlagen sind heute zusätzlich Freizeit- und Erholungsräume geworden. Die ursprüngliche Struktur ist in manchem verwachsenen Park heute kaum mehr zu erkennen. Einige Grünflächen werden von der Bevölkerung bestenfalls ignoriert, im schlimmsten Fall als befremdend oder gar als Angstraum wahrgenommen. Ausschliessliche Inanspruchnahme durch Randgruppen oder Jugendliche schliesst andere Benutzergruppen aus. Ganz allgemein hat die Mediterranisierung des öffentlichen Raums in den letzten Jahren den Nutzungsdruck auf die Grünanlagen massiv erhöht.

Die Stadtgärtnerei reagiert seit den 90er Jahren mit einer Reihe von Sanierungen. Auf der Schützenmatte und im Kannenfeldpark zum Beispiel wird versucht, mit neuen Baumgruppen und Strauchentfernungen schrittweise den modernen Ansprüchen gerecht zu werden. Das kann auch mal heissen, dass man als Kompromiss einen fast schon toten Strauch stehen lässt, weil Kinder gerne darauf herumklettern. Ob die Sanierung zu einer umfassenden politischen Diskussion führt, wie im Falle der Elisabethenanlage, oder sukzessive vonstatten geht: Sicher ist, dass die Reaktionen der direkt Betroffenen nicht ausbleiben, und zwar nicht nur, wenn lieb gewordene alte Bäume fallen. Denn die Ansprüche, die die Bevölkerung an ihre Grünanlagen stellt, sind breit gefächert. Deutlich wird das im dicht überbauten Basel Nord, wo mit der Fertigstellung der Nordtangente zwei grosse, aber lange vernachlässigte Grünflächen vollständig neu gestaltet werden, die Voltamatte und die Dreirosenanlage. Eltern wollen saubere und sichere Spielplätze; der Naturschutz fordert biologische Vielfalt und die Vernetzung von ökologischen Räumen; Ältere sehnen sich nach sauberen Sitzbänken, manch Alteingesessener fühlt sich innerlich verbunden mit inzwischen kranken, für Parkbesucher womöglich gefährlichen Bäumen; Jugendliche wollen Freiräume, Anwohner ihre Nachtruhe, Wochenendkicker Fussballtore und Familien Picknicktische. Mit ihrer Abstufung nach Nutzergruppen ist die Gestaltung der Dreirosenanlage ein Kompromiss, der die unterschiedlichen Wünsche unter einen Hut bringt. Das Konzept scheint zwei Jahre nach der Wiedereröffnung aufzugehen. Gleichzeitig ist nicht zu übersehen, dass Parks in dicht besiedelten Quartieren kaum je vollständig vor Verwahrlosung und Vandalismus geschützt werden können.

Bei all den Anforderungen an Grünanlagen überrascht es nicht, dass die Planer bei Sanierungen möglichst viele Akteure einbeziehen müssen, sollen ihre Grünflächen von der Bevölkerung auch wirklich akzeptiert werden. Das nimmt viel Zeit in Anspruch: Die vergleichsweise bescheidene Umgestaltung des Matthäuskirchplatzes (2007 beendet) dauerte fünf Jahre. In anderen Quartieren bietet sich die Gelegenheit, Grünanlagen, die von der Öffentlichkeit kaum als solche wahrgenommen wurden, attraktiver zu gestalten. Dies gilt für den Schwarzpark, der jahrzehntelang nicht öffentlich zugänglich war, und für die Theodorsgrabenanlage, deren Erneuerung Anfang 2008 abgeschlossen sein wird. Mit einer Mischung aus verschiedenen Baumarten und edler Gestaltung versucht hier die Stadtgärtnerei, den Ansprüchen der eher gut situierten Anwohnerschaft Rechnung zu tragen, ohne die traditionell hier ansässigen Alkoholkonsumenten und Hobbyfussballer

zu vertreiben. In seltenen Fällen kann sie Grünanlagen dort bauen, wo bisher nichts Grünes wuchs. So entstand 2007 im Zuge einer Neuüberbauung im Gundeli der Falkensteinerpark. Er ist ein Beispiel dafür, dass gelungene Grüngestaltung keinesfalls notgedrungen mit viel Grün einhergehen muss.

Die gleiche Strategie der spartanischen Begrünung hatte die Stadtgärtnerei bereits auf der Claramatte angewandt, die 2006 aus ihrem jahrzehntelangen Dornröschenschlaf geholt worden war (siehe den Beitrag von Sabine Braunschweig im Stadtbuch 2006). Der überwucherte Park wurde, bis auf die Ränder und die neu bepflanzten ehemaligen Parkplätze entlang der Strassen, mit einem begehbaren Belag bedeckt, aus dem der alte Baumbestand ringartig hervorsticht. Die Strategie der Stadtgärtnerei ging auf, der Park wird zu allen Jahreszeiten von höchst unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen gut besucht.

Landhof, Nachtigallenpärkli, Rosentalanlage, Horburgpark, Erlenmatte: Der Stadtgärtnerei wird in den nächsten Jahren die Arbeit nicht so schnell ausgehen. Gut und gerne zehn Jahre kann es dauern, bis nach einer Sanierung die Vegetation die von den Planern beabsichtigte Gestalt angenommen hat. Trotz der in den letzten Jahren erfolgten Umgestaltungen dürfte es deshalb auch in Zukunft nicht immer einfach sein, der Bevölkerung Parksanierungen schmackhaft zu machen. Allerdings darf man davon ausgehen, dass sich bis 2018 die Aufregung über die 2007 in der Elisabethenanlage gefällten Bäume gelegt haben wird.